Nach dem Sturme.

Roman von B. Renz.

(6. Fortsetzung.)

Um die gewohnte Kaffezeit erschien Matta mit seiner Cousine und Doktor Binder, welchen die beiden — wie immer „ganz zufällig" — am Jungfernstieg getroffen hatten. Fräulein Westermann befand sich bereits seit dem Mittagessen bei Frau Wendhoeft, und der Konsul war auch schon von einem kurzen Besuche des Comptoirs zurückgekehrt, die Gesellschaft also beisammen, erwartungsvoll und in richtiger Weihnachtsstimmung.

„Hier ist die amtliche Gewinnliste", sagte Matta mit gutgespielter Gleichgültigkeit, indem er ein Zeitungsblatt auf den Tisch legte.

„Und hier sind die sechs Loose", setzte Wendhoeft hinzu, „bitte, sich zu überzeugen, daß die Siegel unverletzt sind. Und nun, meine Herrschaften, wollen wir sehen, was jedem von uns bescheert worden ist."

Die Couverts wurden gemischt und das zu oberst liegende zuerst geöffnet; es trug den Namen des Doktor Binder. Laut Gewinnliste war auf das Loos ein Elfenbeinfächer gefallen, was allgemeinen Jubel hervorrief. Nun folgte das mit „Fräulein Else Schenken" bezeichnete Couvert; merkwürdigerweise brachte das darinnen befindliche Loos zufolge Gewinnliste einen Elfenbeinkamm.

„Das ist doch kurios!" bemerkte die junge Künstlerin, der übrigens kein Schatten eines Verdachtes gekommen war; erst das krampfhaft verbissene Lachen der Hausfrau ließ sie verwundert auf das Ehepaar blicken.

„Reiner Zufall!" beruhigte der Konsul das junge Mädchen, „aber ich gebe zu: ein wunderlicher Zufall! Hier haben Sie übrigens die Originalloose, hier die amtliche Ziehungsliste, die ersteren sind unter Aufsicht des Notars M. von zwei Waisenknaben mit verbundenen Augen gezogen worden, ganz wie bei unserer Stadtlotterie. Es kann also nur ein Zufall vorliegen. Nun weiter."

„Ich bitte, Fräulein Schenken, mein Loos mit dem Ihrigen zu vereinen — damit die Elfenbeingarnitur —"

„Gut gesagt, Binder!" rief Matta belustigt, während Alle lachten, „feine Wendung das — wenn's immer so leicht gemacht wird!"

Auch der Konsul lachte.

„Ich bitte um Ruhe, meine Herrschaften, wir fahren jetzt fort. Dieses Loos Nummer 108 gehört meiner verehrten Gattin: was sagt die Gewinnliste, lieber Matta?"

„Nummer 108, eine Puppe, die „Mama" sagen kann", schallte es lachend zurück.

Neuer Jubel. Die junge Frau erröthete ein wenig, als sie ihre geheimsten Wünsche so offenbart sah. Sie wußte nicht, ob sie lachen oder sich ärgern sollte, und hatte entschieden Lust, ihrem Herrn Gemahl ein wenig den Text zu lesen; aber der allgemeine Jubel über den Gewinn ließ sie verstummen und gute Miene zum bösen Spiel machen.

„Wie sonderbar, daß alle Loose gewinnen", bemerkte sie nur ein wenig schmollend, „giebt es keine Nieten in dieser Lotterie?"

„Da! Da hast Du's berufen", erklärte der Konsul sofort, indem er das Couvert mit seinem Namen öffnete und in der Liste die Nummer vergeblich suchte. „Hoffentlich ist nicht der ganze Rest der Loose durchgefallen. Fräulein Westermann wenigstens müßte etwas gewinnen."

Matta's Loos hatte eine Reisetasche gebracht. Nun wurde auch er stutzig, begnügte sich aber damit, den Kopf leise zu schütteln, denn jetzt kam die Pointe der ganzen Geschichte. Herr Wendhoeft überreichte das Couvert der jungen Lehrerin, damit sie es selbst öffne. „Ich habe kein Glück mehr damit," bemerkte er, „es gab immer nur kleine unbedeutende Gewinne, versuchen Sie es selbst."

„Nummer 71", las Fräulein Westermann. Ein tiefer Aufschrei, und ihr reizendes Gesicht war dunkelroth geworden. „Eine goldene Uhr —" stammelte sie, „aber — nein —"

„Geben Sie doch die Liste her, Anna", bat Frau Wendhoeft, „wahrhaftig, Nummer 71 eine goldene Damenuhr mit Kette und Haken. Sie Glückskind!"

Das Mädchen war vollständig sprachlos, die Sache kam ihr mit einem Mal höchst verdächtig vor. Sollte Matta wieder dahinter stecken? Allein das war ja nicht möglich, denn in der Gewinnliste stand klar und deutlich: „Nummer 71, goldene Damenuhr mit Kette und Haken." „Ich begreife nicht", sagte sie endlich und flüsterte der jungen Frau verstohlen etwas zu, diese schüttelte aber ganz ernsthaft den Kopf.

„Meine Herrschaften", nahm jetzt der Konsul rasch das Wort, indem er die Uhr zog, „ich schlage vor, daß wir uns, da es noch früh ist, gemeinschaftlich in die große Johannisstraße begeben und die Gewinne in Empfang nehmen; bis neun Uhr ist die Gewerbeausstellung geöffnet. Dann gehen wir in den Dom, besuchen noch einige andere hübsche Läden und speisen in Wilken's Keller zu Abend, alles zur Feier dieser wunderbaren Lotterie. Was meinen Sie dazu, Fräulein Westermann?"

„Fräulein Westermann hat sich noch nicht von ihrem Schreck erholt", erwiderte für die Gefragte die Dame des Hauses lächelnd. „Aber sie wird uns den Spaß nicht verderben und außerdem ihren Gewinnst einheimsen wollen. Nicht war, Anna? Nachher bringen wir, das heißt mein Mann und ich, Sie sicher nach Hause, Sie sammt Ihrer goldenen Uhr."

Dieses Versprechen, vielleicht ein verstohlener bittender Blick aus dem Auge des vis-a-vis gab den Ausschlag, und bald darauf befand sich die ganze Gesellschaft auf dem Wege nach dem Ausstellungslokal. Matta konnte einem inneren Drange nicht widerstehen, er bot Fräulein Westermann den Arm, und diese nahm ihn im Ueberschwang ihres Glückes auch an. Herr Wendhoeft führte seine Frau, Doktor Binder und Else Schenken gingen hinter ihnen, ohne daß er sie führte.

„Wie unvorsichtig!" flüsterte der Konsul, als man gerade an den tageshell erleuchteten Läden des alten Jungfernstieges vorbeischritt, hier und da vor den eleganten Auslagen stehen bleibend. Er stieß bei diesen Worten seine Frau an und deutete auf das Paar vor ihnen. „Sollen wir nicht Matta aufmerksam machen, oder willst Du Fräulein Westermann rufen und ihren Arm nehmen?"

„Das können wir doch nicht", erwiderte Frau Wendhoeft leise, „und — wer weiß, wozu es gut ist, wenn sie gesehen werden? Da!"

In diesem Augenblick trat aus einem Juwelierladen ein Herr, blieb bei dem Anblicke des jungen Paares wie angedonnert stehen und schaute ihm kopfschüttelnd nach. Die folgenden beiden Paare, unter denen sich die eigene Tochter befand, bemerkte Herr Schenken offenbar nicht.

„Da hört denn doch Alles auf!" murmelte er. „Er geht mit dieser Person am Arm über den Jungfernstieg? Dem muß ein Ende gemacht werden!"

Frau Wendhoeft preßte den Arm ihres Gatten fest an sich.

„Da haben wir's; ich glaube, Deine Reisetasche wird nicht unbenutzt liegen bleiben!"

Fräulein Else aber wußte mit der Geistesgegenwart, die dem weiblichen Geschlecht in kritischen Fällen ja immer zu Gebote steht, ihren Mantelkragen so künstlich zu drapiren, daß sie und ihr Begleiter leewärts gedeckt wurden, bis sie außer Sicht waren.

„Papa!" stöhnte sie dann. „Wenn er mich erkannt hat, wird es morgen ein angenehmes Frühstück geben!"

Das Paar an der Spitze hatte von alledem nichts bemerkt; glücklich und die Außenwelt vergessend schritt es dahin.

„Matta", sagte Frau Wendhoeft, als sie die Treppe nach dem Ausstellungssaale hinaufstiegen, „sehen Sie heute Abend nach Ihrem Barometer, ich glaube, es gibt stürmisches Wetter."

Auf seine Frage, was sie damit meine, gab sie aber eine ausweichende Antwort. Die Freude des Abends sollte unter dem Ereignisse nicht leiden.

Achtes Kapitel.

Herr Schenken besprach den Fall sofort mit seiner Frau, und das Resultat der Berathung gipfelte in der Ansicht, daß ein Mädchen, welches froh genug war, mit ihrem Liebhaber Abends auf dem Jungfernstieg zu promeniren, einem Matta unmöglich gefährlich werden könne. Nichts desto weniger sollte er Hamburg auf einige Zeit verlassen, und im äußersten Falle mußte die vormundschaftliche Gewalt einschreiten. Daß die eigene Tochter diese Promenade unter dem Schutze des Wendhoeft'schen Ehepaares mitgemacht hatte, und daß Doktor Binder mit von der Partie gewesen war, ahnte Herr Schenken nicht, er beschloß daher, der Tochter über das Geschehene keinerlei Andeutungen zu machen, sie aber trotzdem vor dem ferneren Besuche des Wendhoeft'schen Hauses energisch zu warnen.

„Du warst also gestern bei Wendhoefts?" begann, als Morgens die Familie am Kaffeetisch zusammentraf, Frau Schenken diellnterhaltung; „wie befindet sich die Dame?"

„Gut, Mama!" war die Antwort, „sie läßt sich Dir bestens empfehlen." Im Stillen aber dachte Fräulein Else: „Jetzt kommt es!"

„Sind die Herrschaften meistens allein, wenn Du Abends dort bleibst, oder findest Du Gesellschaft?" fragte Herr Schenken, indem er nach der silbernen Zuckerschale langte.

„Das ist sehr verschieden, Papa. Besuch ist aber fast immer da; Matta z. B. kommt ziemlich oft hinaus und bringt mich dann nach Hause. Auch Fräulein Westermann sehe ich zuweilen dort."

„So! Fräulein Westermann? Beiläufig gesagt, ich glaube nicht, daß dieses Mädchen ein passender Umgang für Dich ist, selbst nicht am dritten Orte. Ich bitte Dich deshalb ernstlich, Deine Besuche bei Frau Wendhoeft so einzurichten, daß Du Fräulein Westermann künftig nicht mehr antriffst."

„Was hast Du denn gegen Anna Westermann, Papa?" fragte Else entrüstet.

„Ich wiederhole Dir, sie ist kein passender Umgang für eine anständige junge Dame, und ich befehle Dir aus diesem Grunde, daß Du das Zusammentreffen mit der — mit dem Mädchen vermeidest!"

„Ich sollte denken, Papa", brauste Else, die eine ganz niedliche Portion Widerspruchsgeist besaß, jetzt auf, „daß, wenn Frau Konsul Wendhoeft Anna ihres Umganges würdigt, ich mich desselben auch nicht zu schämen habe. Oder verdammst Du Frau Wendhoeft ebenfalls? Dann sagst Du mir wohl auch — warum?"

„Es bleibt bei meinem Befehle, Jungfer Naseweis", erklärte Herr Schenken kategorisch, ohne den geforderten Nachweis zu liefern.

Frau Schenken, die instinktiv herausfühlte, daß ihre Tochter im Begriffe stand, den Wortstreit auf ein gefährliches Terrain zu verlegen, setzte hinzu:

„Uebrigens, Else, Wendhoeft's sind ja ganz nette Leute, aber doch sehr — sehr — oberflächlich!"

„Oberflächlich, Mama? Das ist mir neu! Papa hat neulich erst gesagt, daß Herr Wendhoeft ein sehr tüchtiger Geschäftsmann ist und nur deshalb nicht in den Senat gewählt werden kann, weil er ein Konsulat angenommen hat. Und was seine Frau angeht, so erinnere Dich doch daran, was Du neulich sagtest, als Du den Wunsch aussprachst, ich möchte recht oft ihr gastfreies Haus besuchen. In Gegenwart der Frau Präses H. sagtest Du: „Die Wendhoeft ist eine so hochgebildete Dame, wie es wenige gibt, nur besitzt sie einen oft zu beißenden Witz". Und Frau Präses setzte hinzu: „Ja, ja, nur gut, daß nicht Alle den Witz verstehen", was mir eigentlich wie eine kleine Malice erschien. Ich kann nur noch die Versicherung hinzufügen, daß Frau Wendhoeft meine Freundin Anna Westermann sehr lieb hat; ich denke, das allein bürgt für sie."

„Du hast das Kind verzogen, Christiane", bemerkte Herr Schenken, indem er aufstand, „es scheint wirklich, daß sie in dem Hause sich vervollkommnet, wenn auch nur in Impertinenzen."

Damit ging er hinab in's Comptoir, wie er immer zu thun pflegte, wenn es galt, einer häuslichen Scene auszuweichen.

„Woher hast Du den Elfenbeinkamm in Deinem Haar?" fragte die Mutter, die nach der eben erlebten Niederlage das Bedürfniß fühlte, irgend ein anderes Thema vorzunehemn.

„Von Frau Wendhoeft!" war die kurze Antwort, und Fräulein Else verschwand ebenfalls, fest entschlossen, sich nicht einschüchtern zu lassen.

Inzwischen hatte Herr Schenken den Prokuristen Herrn Selle und den ersten Buchhalter Herrn Wittig in sein Privatcomptoir gerufen, ein ganz ungewöhnliches Vorkommniß, das nicht verfehlte, unter dem übrigen Personal eine kleine Bewegung hervorzurufen.

„Meine Herren", sagte der Prinzipal, „ich bin nun definitiv entschlossen, den jungen Matta nach Southampton zu schicken, vorausgesetzt, daß er einwilligt, den Auftrag zu übernehmen. Ich halte es für gut, ihn für einige Zeit aus Hamburg zu entfernen, denn ich habe ihn im Verdacht, oder vielmehr ich weiß, daß er sich auf schlechten Wegen befindet, und ein Ortswechsel ist deshalb erwünscht. Sie, Herr Selle, haben mir wiederholt dasselbe vorgeschlagen, vielleicht aus denselben Gründen, und nun möchte ich Sie beide fragen, hat mein Neffe bei Ihnen Gelder aufgenommen, von denen ich nichts weiß?"

„Ich zahle Gelder nur auf Anweisung meines Prinzipals, Herr Schenken", erwiderte der alte Selle gereizt. „Ich dächte, Sie müßten mich lange genug kennen, um zu wissen, daß ich selbst in meiner Eigenschaft als erster Prokurist nie so pflichtwidrig —"

„Wer spricht davon, Herr Selle?" fiel der Chef ärgerlich ein; „ich meine nur, ob einer von Ihnen — er ist ja wohl mit Ihnen beider sehr vertraut — ihm Geld, wie soll ich sagen, geborgt hat oder hat borgen helfen? Ich wünsche, etwaige Schulden meines Neffen vor seiner Abreise begleichen zu können."

„Das heißt, Herr Schenken, Sie wünschen unsere privaten Beziehungen zu Ihrem höchst achtbaren Herrn Neffen kennen zu lernen?" entgegnete der Prokurist. „So verstehe ich es wenigstens. Ich halte mich zu derartigen Mittheilungen nicht verpflichtet, will aber im Interesse des jungen Mannes, über den Sie ja immer sehr hart zu urtheilen pflegen, ausnahmsweise Ihren Wunsch erfüllen, indem ich Sie versichere, daß ich Herrn Matta noch nie Geld geborgt habe, wie ich für andere überhaupt keine Geldgeschäfte übernehme. Außerdem möchte ich noch bemerken, daß mein Vorschlag, Herrn Matta nach Southampton zu schicken, nicht aus denselben Beweggründen hervorgeht, die Sie, Herr Schenken, zu leiten scheinen."

Herr Selle hatte so erregt gesprochen und dabei seinen Prinzipal so scharf fixirt, daß dieser ihn ganz verwundert ansah.

„Auch ich habe keinerlei Geldgeschäfte mit oder für Herrn Matta unternommen", bemerkte der erste Buchhalter, sich tief verbeugend; „im übrigen stimme ich mit Herrn Selle überein.

Der Chef trommelte einige Augenblicke mit den Fingern auf der Platte seines Schreibtisches, wobei er seitwärts durch das Fenster blickte, dann sagte er:

„Desto besser, meine Herrn; ich bin übrigens anderer Ansicht als Sie und werde in Zukunft nur nach eigenem Ermessen handeln. Schicken Sie mir Herrn Matta herein."

Herr Schenken theilte seinem Neffen den ihm zugedachten Auftrag mit, ohne den gestrigen Vorfall mit einem Worte zu erwähnen und war sehr erfreut, als derselbe ohne Zögern darauf einging. Inzwischen waren die beiden alten Herren in den Verschlag des Prokuristen getreten und führten dort eine leise, aber sehr lebhafte Unterhaltung. Herr Wittig hatte das Wort, und sein Kollege, der ihn nur selten mit einer Frage unterbrach, hörte mit ganz verwundertem Gesichte aufmerksam zu, dann nickte er, und endlich trennten sich die beiden mit einem Händedruck, worauf Herr Wittig zu seiner Arbeit zurückkehrte.

Herr Selle war bei all' seiner Freundlichkeit und Milde doch ein strenger Vorgesetzter im Bereiche des Comptoirs; er vergab sich nie das Geringste gegen seine Untergebenen, ein freundliches Wort von ihm, ein Händedruck gehörte zu den größten und beneidtesten Seltenheiten, deren nur Bevorzugte sich zu erfreuen hatten. Als jetzt Matta aus dem Comptoir seines Onkels zurückkehrte, öffnete der alte Mann die Thür des Verschlages und reichte ihm die Hand mit beredtem Blicke, ohne eine Silbe hinzuzufügen; als aber das jüngere Personal über dieses neue Wunder erstaunt, wie verabredet, zu ihnen hinübersah, trat er vollends heraus aus dem Verschlage und sagte laut und deutlich:

„Meine Herren, um die nothwendigen Arbeiten nicht länger durch Ihre Neugier unterbrochen zu sehen, theile ich Ihnen mit, daß Herr Matta nach Southampton gehen wird, und zwar im Februar nächsten Jahres."

Damit war ein deutlicher Wink gegeben, und die Federn glitten wieder hastig über das Papier. Auch Matta begann zu schreiben, als plötzlich im Bereiche seines Gesichtsfeldes ein kleiner Zettel erschien; derselbe lag auf dem Ende eines Lineals, und das Lineal befand sich in der Hand des am gegenüberstehenden Pulte arbeitenden Herrn Wittig, der ihm freundlich und verständnißvoll zunickte.

Der Zettel aber lautete:

„Meinen Glückwunsch! Wäre fast selbst gern gegangen, bin aber zu alt. Wollen Sie nun Ihr längst gegebenes Versprechen halten und mich heute Abend auf eine Tasse Thee besuchen? Habe Ihnen allerlei mitzutheilen und erwarte Sie um sieben Uhr.

Wittig."

Matta lächelte und nickte dem alten Herrn bejahend zu, und dieser nickte wieder und flüsterte:

„Sie wissen doch das alte Erkerhaus mit der prächtigen Linde?"

— — — — — — — — — — —

Herr Wittig entstammte einer sehr alten Hamburger Sippe, die einst zu den begütertsten Familieen der Stadt gehörend, im Laufe der Jahre ihr Vermögen eingebüßt hatte, so daß dem letzten Repräsentanten des Namens nur eine sehr mäßige Summe und ein altes schönes Haus verblieben war, in welchem er mit seiner einzigen Schwester ein Leben führte, wie vor ihnen die Eltern und Großeltern geführt haben mochten, altväterlich, still und gemüthlich. Herr Wittig war unvermählt geblieben; wie einige behaupteten, aus Rücksicht für die kränkliche, gänzlich verwachsene Schwester, wie andere glaubten, aus Ursachen, die einer dunklen Vergangenheit angehörten und mit Herzensaffairen identisch waren. Die letztere Annahme gewann noch dadurch an Wahrscheinlichkeit, daß Herr Wittig sich nicht selbst etablirt hatte, obwohl dem tüchtigen Geschäftsmann höchst achtbare Offerten von Compagnieschaften im Laufe der Jahre gemacht worden waren; er hatte es vorgezogen, erster Buchhalter der Firma J. H. Schenken zu bleiben.

Das alte Heim der Geschwister Wittig war vor vielleicht anderthalb Jahrhunderten ein für die damalige Zeit mit allem Luxus und aller Solidität erbautes Landhaus gewesen, wie solche die reichen hamburger Familien vor den Thoren der Stadt besaßen und heute noch besitzen. Damals freilich brauchten sie nicht so weit hinaus zu flüchten wie in unseren Tagen, um eine Sommerfrische zu genießen. Damals waren die Vorstädte kaum in den Anfängen vorhanden; so kam es, daß dieses Haus bereits inmitten der Vorstadt St. Georg lag, gegen deren kasernenartige Neubauten der altväterliche Bau mit dem spitzen Giebeldache, den kleinen Fensterscheiben, den gebauchten eisernen Gittern am Hochparterre und dem von einer zwölf Fuß hohen Mauer umgebenen schattigen Park sonderbar abstach.

Matta war pünktlich zur Stelle, denn er achtete den alten Herrn, trotz seiner Eigenthümlichkeiten, sehr hoch und fühlte sich überhaupt zu ihm in einer Weise hingezogen, die er sich nicht zu erklären vermochte; auch war er neugierig, die Einrichtung des Hauses zu sehen, von der er schon manches Seltsame gehört hatte.

„Das ist mein Wohnzimmer, lieber Herr Matta", sagte der freundliche Wirth, indem er den jungen Mann in eine große Parterrestube führte, „ich wohne links, meine arme alte Schwester rechts, und den Garten haben wir gemeinschaftlich. Schade, daß Sie ihn nicht in seiner Frühlingspracht sehen — nun, das kommt noch. Aber jetzt wollen wir hinaufgehen in die Räume, die mein Urgroßvater und mein Großvater selig bewohnten. Nur besonders hochachtbaren Besuch führe ich dorthin, denn", setzte er mit Stolz hinzu, „es sind klassische Räume, in denen einst hervorragende Menschen verkehrten. Kommen Sie."

Er nahm einen dreiarmigen silbernen Leuchter vom Tische und führte seinen Gast die breite Treppe hinauf in ein großes Gemach, dessen alterthümlicher Schmuck den Beschauer anmuthete und fesselte. In dem hohen Kamin prasselte ein helles Feuer, unter der Decke hing ein mächtiger Kronleuchter, dessen brennende Wachskerzen sich in unzähligen Glasprismen wiederspiegelten, und mitten darunter stand ein Tisch, gedeckt mit schneeweißem Damast und besetzt mit kalten Speisen, Flaschen, Gläsern und reichem Silberzeug. Die Wände des Zimmers waren mit Stofftapeten bekleidet, deren Muster — große Rosenbouquets auf aschfarbenem Grunde von Weinranken umschlungen — einer längst vergessenen Geschmackseinrichtung angehörten. Steiflehnige Sophas und ebensolche Stühle aus geschnitztem Eichenholz, deren Polsterwerk ein der Tapete ähnliches schweres Seidengewebe überzog, schwere eichene Tische mit massiven Füßen und ein paar große venetianische Spiegel zwischen den Fenstern füllten den Raum; das Eichenholz war vom Alter geschwärzt und stach eigenthümlich ab gegen ein kleines Spinett aus Citronenholz, welches seine helle Farbe bewahrt hatte.

Von den Wänden blickten zahlreiche Portraits auf den Besucher herab, sämmtlich Pastellmalereien, die sich unter Glas und Rahmen wunderbar frisch erhalten hatten. Die beiden größten derselben, Brustbilder alter Herren aus dem 18. Jahrhundert, in Allongeperrücken und buntfarbigen Sammtröcken, hingen über dem dünnbeinigen Sopha und zwischen und unter ihnen war ein reich geschnitztes und mit silbernen Beschlägen verziertes Schränkchen aus Ebenholz befestigt.

Die Flügelthüren nach einem Nebenzimmer standen weit geöffnet, und auch dort brannte der Kronleuchter; dasselbe enthielt aber nur Schränke aus Eichenholz und in der Mitte des Raumes einen großen Tisch und hochlehnige Stühle. Es war die Bibliothek des Hauses.

Herr Wittig führte seinen Gast zum Sopha, und auf die beiden Portraits darüber deutend sagte er:

„Hier sehen Sie des Hauses Stolz, Herr Matta;; jenes Bild stellt meinen Urgroßvater väterlicherseits vor, Hrn. Jakob Ephraim Wittig, und dieses hier seinen berühmten Freund, Herrn Barthold Heinrich Brockes, den Dichter des „Irdischen Vergnügens in Gott!" Und nun wollen wir uns ein wenig setzen, Herr Matta, hier unter den Bildern dieser Männer, wo ich gern von der Vergangenheit träume."

„Hier in dieser Stube", fuhr er nach einer kurzen Pause fort, „an jenem Tische dort haben die Beiden, im Verein mit geistesverwandten Freunden, manchen Römer alten Rheinweins geleert und über die hohe Kunst der Poesie gesprochen. Sie müssen nämlich wissen, Herr Matta, wie in Ihrer oder vielmehr Ihrer Frau Mutter Familie der Sinn für Malerei gleichsam erblich ist, so in meiner Familie die Ars Poetica, der zumal mein Urgroßvater huldigte. In jener Stube, seiner Bibliothek, liegt ein Manuskript von Brockes, welches er meinem Urgroßvater einst übergab mit der Bitte um sein kunstverständiges Urtheil, und dabei liegt eine Abschrift der poetischen Erwiderung desselben, wovon ich Ihnen eine Probe geben möchte — wenn Sie gestatten."

Der alte Herr ritt sein Steckenpferd nicht schlecht. Ort und Zeit, sowie ein Zuhörer, der sich wirklich für die Sache interessirte, waren ihm günstig, und so erhob er sich und ging in's Nebenzimmer und kehrte mit einem Konvolut Papiere zurück.

„Dies ist das Manuskript von Brockes „Betrachtungen einer sonderbar schönen Winterlandschaft", begann er, „und mein Großvater erwiderte darauf nicht minder poetisch. Hören Sie nur:

Du schriebst mir jüngstens voll Entzücken,
Was Du empfandest beim Erblicken
Der Winterpracht in Feld und Wald.
Die Kälte hatte vielgestalt
Mit klarem Eise rings umschlossen
Die Aeste bis zum kleinsten Sprossen
Und jedes Zweiglein, jeden Baum
Geschmückt mit glitzernden Juwelen
Die Gottes Allmacht uns erzählen.
Es war so schön, man glaubt es kaum.

Du schreibst, es ist des Schöpfers Wille,
Es muß so sein! Drum in der Stille
Wie in dem Sturm denk an den Herrn,
Nie sei uns seine Gnade fern! etc.

„Das kommt uns heute recht hölzern und pedantisch vor, und dennoch gab es Zeiten, wo man für diese Poesie schwärmte."

„Sie sind auch Dichter, Herr Wittig?" unterbrach der junge Mann das Schweigen. „Ich meine es neulich von Ihnen verstanden zu haben."

„Ich ward es, Herr Matta, ich ward es bei einer — traurigen Wendung meines Lebens, aber ich verstand nicht in jener Versart auszudrücken, was in mir gährte. Meine Vorbilder waren Wilhelm Müller und später Heinrich Heine, den ich persönlich kenne. Hier in diesem Schränkchen über dem Sopha ist das Kostbarste verwahrt, das ich besitze; vielleicht erzähle ich Ihnen nachher, welche Bürde mir das Schicksal auferlegt hat. Aber genug davon — ich bin einmal wieder auf dem Wege, tragisch zu werden. Lassen Sie uns ein Glas dieses alten Rheinweins trinken, es sind viele Jahre dahingegangen, seit die Trauben reiften, aus denen er quoll. In dem Jahre, da ich geboren ward, ließ mein Vater ein Stückfaß aus Rüdesheim kommen, und er pflegte den köstlichen Inhalt und zog ihn selbst auf Flaschen. Der Wein ist edler geworden im Laufe der Zeiten, er hat gewonnen an Feuer und Duft. Wie nahe liegt da ein Vergleich!" setzte er leise hinzu.

Dann faßte er den Arm des jungen Mannes, führte ihn zu dem Ehrenplatze; dem Sopha gegenüber, entschuldigte sich wegen der dürftigen Bewirthung und legte ihm zugleich Portionen vor, die kein gesunder Mensch hätte vertilgen können. Das alles geschah in einer längst verklungenen ceremoniellen Weise, die vor fünfzig Jahren in der allezeit gastfreien Hansestadt Sitte gewesen sein mochte. Bald verscheuchte der treffliche Wein die etwas sentimental gewordene Stimmung des alten Herrn, er scherzte und lachte und erzählte mit Vorliebe Ereignisse aus seinem Hause und aus der Familie Matta's, bis dieser wie zufällig fragte, ob Herr Wittig seine Mutter gekannt habe?

Der alte Herr war eben im Begriff, eine prächtige Calville zu schälen;; er legte die Frucht und das silberne Messer still auf den Teller, füllte auf's neue die Gläser und sagte:

„Ja, Herr Matta, ich habe sie gekannt; doch bevor ich Ihnen erzähle, lassen Sie uns ein stilles Glas trinken auf das Andenken der Verstorbenen, der Edelsten ihres Geschlechtes."

Die Herren tranken, und dann begann Herr Wittig:

(Fortsetzung folgt.)

Auch für den unverbesserlichen Müßiggänger hat die Arbeit bisweilen etwas Anziehendes; dann nämlich, wenn ein anderer sie verrichtet.

* * *

Die Türken sollten dem geschenkten Verfassungsgaul nicht allzu tief ins Maul sehen, sonst entdecken sie am Ende, daß er keine Zähne hat.

* * *

Die Jungtürken sind augenblicklich die Vertreter des Fortschritts im osmanischen Reich. Wie aber, wenn sie älter werden?

* * *

Im Anzeigenteil eines westlichen Blattes stand vor einigen Tagen ein Gesuch um Regen. Ein Farmer hatte es einrücken lassen. Er hat augenscheinlich nicht gewußt, daß die Zeitungen wohl bisweilen das Wetter machen, aber nicht den Regen.

* * *

Sieh nicht Rohheit da, wo verzweifelnder Schmerz die Ellenbogen gebraucht.

Der chinesische Gesandte Wu nennt das Laufen die gesündeste aller Bewegungen. Wer ihm nicht glaubt, kann die Aemterjäger fragen.

Einzige Sorge.

Tourist (beim Frühstück): „Ah, das Pickelsteiner riecht aber famos! Wenn jetzt nur keine Lawine kommt!"